

Roffat, Sébastien: *Esthétique et réception du dessin animé français sous l'occupation (1940–1944). L'émergence d'une école française?*, Paris: L'Harmattan, 2014, 352 S.

Bei Sébastien Roffats Monographie handelt es sich um den dritten Teil einer vierbändigen Dissertation über die Entwicklung des französischen Zeichentrickfilms zur Zeit der deutschen Besatzung.

Der Fokus des Bands liegt auf der Frage, ob sich im Bereich des Zeichentrickfilms eine eigenständige französische Ästhetik in Abgrenzung zum amerikanischen Cartoon entwickeln konnte und welche Versuche seitens des Vichy-Regimes unternommen wurden, um eine prestigeträchtige nationale Produktion ins Leben zu rufen.

Dazu hat der Filmhistoriker Roffat in minutiöser Rechercharbeit Briefe, Zeitungsartikel und Fotos aus Archiven und Privatsammlungen zusammengetragen, die den massiven Einfluss des französischen Informationsministeriums auf die damalige Zeichentrickfilmproduktion zwischen 1940 und 1944 dokumentieren.

Im ersten Kapitel erhalten die Leser einen tiefen Einblick in die Art und Weise, wie Louis-Emile Galey (directeur général de la Cinématographie) versuchte, einen klassischen französischen Zeichenstil zu etablieren. Dieser sollte sich von Walt Disney und den damaligen Avantgarden gleichermaßen abgrenzen, ein breites Publikum ansprechen und dazu erzieherisch wirken. Dass dies nicht gelingen wollte, davon zeugen die vielen abgebrochenen Projekte aus diesem Zeitraum. Eindrucksvoll sind die teils jahrelangen Korrespondenzen zwischen Galey und den Künstlern, in denen der Generaldirektor verblüffend genaue Anweisungen hinsichtlich des Zeichenstils, der Inhalte einzelner Szenen, der Bewegungen und der Musik gab.

Aus dem zweiten Kapitel der Monographie geht hervor, wie schwierig es war, für diese arbeitsintensiven Produktionen geeignete Zeichner zu finden. Die in Paris und Nizza gegründeten Ausbildungsstätten blieben weitgehend erfolglos. Die Geschichte des französischen Zeichentrickfilms zwischen 1940 und 1944, daran lässt Roffat keinen Zweifel, ist eine Geschichte des Scheiterns. Neben technischen Schwächen, die mit den Zeichenstilen zusammenhängen, wiesen die Künstler einen akuten Ideenmangel auf und präsentierten dem Publikum einfallsslose Disney-Plagiate oder Propagandafilme mit flachen Gags, die die einfachsten Regeln der Narration missachteten.

Walt Disney, ob man ihn liebte oder hasste, stellte für die Zeichner offenbar den Übervater dar – und *Schneewittchen und die sieben Zwerge* (1937) einen anscheinend unerreichbaren Meilenstein –, an dem sich die Künstler erfolglos abarbeiteten.

Eine Ausnahme bildete die Produktionsgesellschaft Gémeaux (mit dem Zeichner Paul Grimault), der Roffat das dritte Kapitel seines Buchs widmet. Dort gelinge es, die Disney-Qualität und den amerikanischen Zeichenstil zu übernehmen, ohne ins Plagiat abzudriften. Vielmehr wurden die Geschichten

mit subversiven Erzählelementen angereichert und wurde der Animation eine eigene Handschrift aufgeprägt.

Das vierte Kapitel widmet sich der Rezeption: zunächst mit den Versuchen Galeys einen Prix Emile Cohl für den Zeichentrickfilm einzurichten, der jedoch zweimal hintereinander nicht vergeben wurde. Anschließend geht Roffat auf das Echo der Filme in der Presse und auf die Zuschauerreaktionen ein, wobei in diesem Abschnitt vergleichsweise wenig Material zur Verfügung steht. Mit einem Blick über das Ende des Krieges hinaus und einem kurzen Fazit schließt das Buch.

Roffats Monographie hat sicher zu Recht den Wissenschaftspreis Aguirre-Basualdo erhalten; der Autor muss sich aber der Frage stellen, warum er unentwegt Position bezieht und sich in seine teils harschen Werturteile Empörung und Verachtung mischen. Selbst wenn Roffats Haltung dem verständlichen Wunsch geschuldet sein mag, sich von Kollaborateuren wie Raymond Jeannin zu distanzieren, hätte er seinen Leserinnen und Lesern ruhig zutrauen dürfen, sich dank des reichen Materials ihr eigenes Urteil zu bilden.

Nathalie Mälzer, Hildesheim

Stoupy, Joëlle: *La littérature française dans „Betrachtungen eines Unpolitischen“ (1918) de Thomas Mann*, Frankfurt/M.: Lang, 2015 (Interkulturelle Begegnungen 19), 297 S.

Thomas Manns *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) wurden wegen ihrer antidemokratischen politischen Position und ihrer gedanklichen Unabgeschlossenheit in der deutschen Forschung lange marginalisiert. Joëlle Stoupy legt nun eine wohlinformierte Studie zu den Bezügen zur französischen Literatur in den *Betrachtungen* vor. Angeregt wurde sie durch die 2009 erschienene Neuauflage des Textes von Hermann Kurzke, auf deren verdienstvollen Kommentar sie sich bezieht. Stoupy ist allen Erwähnungen französischer Literatur in den *Betrachtungen* systematisch nachgegangen. Die Nennungen französischer Autoren von Molière bis Romain Rolland präsentiert sie chronologisch, nach Jahrhunderten geordnet. Diese Darstellungsform hat den Vorteil, dass sich Bezüge zu einzelnen Autoren systematisch nachschlagen lassen. Andererseits führt sie zu Wiederholungen, was die Einordnung in Thomas Manns Denken, die Polemik gegen die französischen ‚Zivilisationsliteraten‘ und Heinrich Manns Konzept des politisch engagierten Romans angeht. Auch einige Kernzitate erscheinen mehrfach. Die Lesbarkeit der detailreichen Studie hätte meines Erachtens durch einige übergreifende Texte – etwa eine einleitende Überblicksdarstellung zur Rivalität der Mann-Brüder und der geistesgeschichtlichen Einordnung der *Betrachtungen* im Kontext des Ersten Weltkriegs – verbessert werden können. Zu jedem Fund bietet Stoupy allerdings